

Ryū Murakami



SEPTIME

Man brachte ihn auf die Säuglingsstation in einem Polizeikrankenhaus. Einen Monat später erhielt er den Namen Kikuyuki Sekiguchi. Sekiguchi war der Name, den die Frau auf den Karton geschrieben hatte. Kikuyuki war die Nummer 18 auf der Namensliste für Findelkinder der Sozialstation von Nord-Yokohama. Als Geburtsdatum trug man den 18. Juli 1972 ein, den Tag, an dem man ihn gefunden hatte.

Kikuyuki kam in das Waisenhaus *Unsere Liebe Frau von den Kirschblüten*. Das Kirschblütenheim, wie es im Volksmund hieß, war von einem hohen Eisenzaun umgeben und grenzte an einen Friedhof. Zierkirschen säumten die Zufahrtsstraße. Kikuyuki, den die anderen Kinder Kiku nannten, wuchs unter der Obhut der Nonnen heran, die ihm ihre Gebete beibrachten.

»Du hast einen Vater im Himmel, der dich beschützt«, erklärten sie ihm außerdem, »und du musst an ihn glauben.« In der Kapelle hing ein Bild von diesem Vater. Er hatte einen Bart und stand auf einer Klippe am Meer, wo er andächtig ein neugeborenes Lamm gen Himmel hielt. Kiku stellte den Schwestern immer wieder die gleichen Fragen: Wo war er auf dem Bild und warum war der Vater ein Ausländer? Und sie erklärten ihm, dass das Bild vor seiner Geburt gemalt worden sei und der Vater außer ihm noch viele andere Kinder habe. Augen- und Haarfarbe würden für ihn keine Rolle spielen.

Die Kinder im Kirschblütenheim wurden nach ihrem Aussehen adoptiert – die hübschesten zuerst. Jeden Sonntag, wenn sie nach dem Gottesdienst im Freien spielten, kamen Paare, um sie zu begutachten. Kiku war kein hässlicher Junge. Gefragt waren aber eher Kinder, die ihre Eltern bei einem Verkehrsunfall verloren hatten. Die brauchten nicht einmal besonders hübsch zu sein. Und so blieb Kiku, auch als er längst laufen konnte.

Damals wusste er noch nicht, dass er sozusagen in einem Münzschließfach das Licht der Welt erblickt hatte. Das erfuhr er erst von einem Jungen namens Hashi – Hashio Mizouchi –, der auch zu den Ladenhütern gehörte.

»Hör mal«, sagte Hashi eines Tages im Sandkasten zu Kiku. »Wir beide sind die einzigen, die das Schließfach überlebt haben.

Alle anderen sind tot. Nur du und ich nicht.« Hashi war mager und etwas kurzsichtig. Seine feuchten Augen blickten stets in eine unbestimmte Ferne, sodass Kiku immer das Gefühl hatte, er sähe durch ihn hindurch. Außerdem verströmte er einen leicht medizinischen Geruch. Anders als Kiku, dessen andauerndes Geschrei in dem dunklen, heißen Karton einen Polizisten alarmiert hatte, war es Hashis schwächliche Konstitution gewesen, die ihn gerettet hatte. Die Frau, die ihn ausgesetzt hatte, hatte ihn ungewaschen und nackt in einer Papiertüte in dem Schließfach deponiert. Wegen eines durch eine Eiweißallergie hervorgerufenen Ausschlags hatte sie ihn von oben bis unten mit einer medizinischen Salbe eingerieben und gepudert. Der Puder löste einen Hustenreiz bei dem Baby aus und es erbrach sich. Der Geruch nach parfümiertem

Erbrochenen drang durch die Ritzen des Schließfachs, sodass der Hund eines zufällig vorübergehenden Blinden anschlug.

»Es ist ein großer schwarzer gewesen«, verkündete Hashi nimmermüde. »Deswegen sind das meine absoluten Lieblingshunde.«

Schließfächer sah Kiku zum ersten Mal auf einem Ausflug in einen Vergnügungspark vor der Stadt. Am Eingang zur Rollschuhbahn. Es war Hashi, der sie ihm zeigte. Ein Mann auf Rollschuhen öffnete eine kleine Tür und packte sein Jackett und seine Tasche hinein. Viel mehr als ein Regal ist das ja nicht, dachte Kiku. Er ging näher heran, um das Innere zu erkunden. Es war staubig und seine Hand wurde schmutzig.